



Erscheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementpreis  
pro Quartal 12 1/2 Ngr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Nfr. Oesterr. Währ.  
bränumerando.

# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintz.

## Rundschau.

\* Der Cigarrenarbeiter-Congress und die Frauen-Conferenz zu Leipzig sind vorüber; so gern wir letzterer beigewohnt hätten, war es uns doch unmöglich, denn, hört!, „nur solchen Männern war der Zutritt gestattet, welche durch ihr bisheriges Wirken bewiesen, daß sie mit den Principien des deutschen Frauen-Vereins einverstanden!“ Hätte Bismarck diese Praxis in den Constitutionalismus Preußens eingeführt, wie zählt würden seine Abgeordneten gewesen sein. Aber schlimm muß es mit einer Sache immerhin stehen, wenn sie sich nur dadurch vertheidigen läßt, daß man alle Angriffe ausschließt. Doch beruhigen wir uns! Der Frauen-Verein mit den von seinem kriegsriegerischen Anführer aufgestellten Grundsatzen wird die Weiber nicht zu Männern machen. — Ein Festzug fand übrigens nicht statt. — Unter dem Versuch, die Lage der arbeitenden Klassen günstig umzugestalten, nehmen die Productiv-Genossenschaften eine nicht unbedeutende Stellung ein. Auch wir haben uns nunmehr zu diesem Experiment entschlossen; da aber derartigen Unternehmungen nur dann ein günstiger Erfolg versprochen werden kann, wenn sie auf guter Grundlage ruhen, müssen auch wir vor Beginn des Geschäfts diese erst schaffen. Der Anfang ist gemacht: eine wöchentliche Steuer von 5 Ngr. kann sich fast Jeder auf 60 Wochen auferlegen, und sollte er auch, wie nicht vorauszu- sehen, keinen andern als den Lohn davonzutragen, einer guten Sache förderlich gewesen zu sein. — Sind die sächs. Gensdarmen auch nicht so pascamäßig wie z. B. die von Hessen-Kassel, so hat sich doch in neuester Zeit gezeigt, wie unzeitgemäß es ist, ihnen die Ueberwachung von Volksversammlungen anzuvertrauen, und gewesene Soldaten mit der Macht auszustatten, sich über die sociale Frage besprechende Männer auseinander zu jagen. Die Zununungen Dresdens agitiren gegen den Fortschritt, „Pauvre France“ ist auch bei uns verboten, und auch in der Freien Stadt Frankfurt regiert der alte Magistrat und der alte Bundestag, und wenn nicht überall so viel Menschen auswandern wie in Mecklenburg-Schwerin, so hat dies wahrscheinlich wo anders als in besonderer Zufriedenheit seinen Grund. — Die Forderungen der Kieler Collegen in der Jensen'schen Druckerei wurden bewilligt, und in Anbetracht der dortigen theueren Lebensverhältnisse wird sie Jedermann gerechtfertigt finden; wir wünschen nur, daß die Mitglieder der Mohr'schen Officin ebenfalls ohne großen Kampf zu dem ge-

langen mögen, was ihnen zukommt. Der Strike der 400 Kosterer Schiffszimmerleute macht die Runde durch alle Blätter; die günstige Beendigung des Conflicts ihrer englischen Genossen zu Liverpool scheint von guter Vorbedeutung für sie zu sein. — Die Krawalle zu München und Pesth gehören zwar auch unter die Zeichen der Zeit, sind aber ebenso wenig von Interesse für uns wie die Arbeitseinstellung (?) der römischen, niederen Priester, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und die Künste des Barbiers von Hannover. — Ueber den Geschäftszug der Buchdruckerei läßt sich im Allgemeinen auch heute nichts besonders Erfreuliches berichten. Das bisherige schöne Wetter hält die Autoren auf Reisen und in Bädern, und der enorm hohe Zinsfuß übt einen sehr drückenden Einfluß auf den Buchhandel aus. Dies gilt nicht allein von Leipzig, sondern von fast allen Druckstädten Europas. Besser, wenn nicht sogar sehr gut, ist der Arbeitsmarkt für die Schriftgießer, was seinen Grund in den vielen neuen Etablissements der kleinen Städte und großen Dörfer haben mag. Schon jetzt gibt es z. B. in Sachsen kaum ein Städtchen, welches nicht ein Wochenblatt besitzt, sei es auch noch so armelig, und es dürfte weiter nichts bei dieser Thatsache zu bedauern sein, als daß diese Organe der öffentlichen Meinung fast alle reactionär sind, um einige Anzeigen der Behörden zu erschnappen und vom Pastor die Familien-Nachrichten zu erhalten.

## Viaticum.

Auf den Artikel „Und nochmals das Viaticum“ in Nr. 37 unsers Organs sind folgende Er- widerungen eingegangen, die wir, da diese An- gelegenheit von größter Bedeutung für uns ist, und eine Polemik, der wir sonst nicht besonders zu- gethan, zur Klärung der Ansichten nur beitragen kann, hier folgen lassen.

### 1) Aus Altenburg.

A—g Schön vor längerer Zeit wurde in einem Ar- tikel des „Corr.“ die Viaticumsfrage besprochen, und da derselbe mit dem in Nr. 37 befindlichen, in welchem die Collegen aufgefordert werden, ihr Gutachten über die in demselben gemachten Vorschläge abzugeben, fast überein- stimmt, können wir nicht umhin, die folgenden Punkte aus besagtem Artikel näher zu erörtern, beziehentlich unsere Meinung darüber abzugeben: 1) Wie ist dem massenhaften Andrang fremder Arbeitskräfte bei einer Arbeitseinstellung vorzubeugen? — Unsere Ansicht würde in Betreff der Vorbereitung oder Hinzuführung auf eine

geistige Ausbildung zur Förderung der Collegialität ganz mit der des Verfassers übereinstimmen, wir können uns aber nicht erklären, wie Viaticum's Verweigerung im Stande wäre, den Willen mehrerer oder — nicht- wissender Collegen an ihrem einmal gefaßten Vor- haben zu hindern; im Gegentheil glauben wir, daß sogar ein vermehrtes Viaticum manchen Mantelmüßigen bestimmen würde, sich enger an die Sache seiner Collegen anzuschließen und seine Unterstützung durch ein „Nicht- anfangen“ anzubieten. — Man überlege sich hierbei wohl, ob in einer solchen Crisis, wo doch so Viele den Platz ihres frühern Wirkens verlassen oder verlassen müssen, also Seitens eines schon längere Zeit Reisen- den noch weniger Hoffnung übrig bleibt in Condition zu treten — eine Viaticumsverweigerung von Nutzen sein kann oder nicht. — Wir möchten es bezweifeln, und sagen nur noch, daß sich dann gewiß Mander genöthigt sehen wird, sich an den Ort der Arbeitseinstellung „hin- zubetteln“, also das Gefühl der Würde und Standes- ehre hinten anzusetzen, um anzufangen! — Wer trüge dann die Schuld? Etwa der Angelegene? Nein, diejenigen Collegen, die ihm die nöthigste Lebensunterstützung verweigerten! 2) Man schaffe das Viaticum in seiner jetzigen Gestalt ab, man unterstütze nur jene Collegen, die eine Unterstützung ver- dienen! Wer verdient Unterstützung? Antwort: Der Bedürftige! Könnte wohl an eine Regelung des wirklich verdienten oder nicht verdienten Via- ticums gedacht werden, ohne sich Inconsequenzen oder ungerechte Ausschließungen zu Schulden kommen zu lassen? — Wir glauben hierin einen der schwierigsten Punkte zu sehen, weil die ganze Sache keiner Regel oder Norm zu unterwerfen ist, weil sie — wie schon das Wort spricht — eine Unterstützung „hilfsbedürftiger“ Collegen ist. Würde diese Verweigerung gewissenlose Principale bestimmen, nicht nach wie vor in ihrer Druckerei Massen von Lehrlingen anzunehmen und in die Welt zu jagen? Nein! Wer unser Loos kennt und sich jetzt nicht scheut, Menschen in Massen so zu jagen dem Elende zu über- liefern, dem wird die Viaticumsfrage durchaus auch keine Kopfschmerzen machen! — Kommt nun so ein armer, weggelagerter Teufel aus einer kleinen Stadt (wir sprechen in dieser Angelegenheit vorzüglich nur von kleinen Städten), manchmal kann mit den Anfangsgründen unserer Kunst ausgerüstet, sollte man da nicht mit der rechten Hand geben, wovon die linke nichts weiß? Oder sollte man sagen: „Sie können sich nicht als Col- lege legitimiren!“ Wird durch so ein Auf- treten die Collegialität gefördert? — Gewiß nicht! — Hat er kein Geld, muß er betteln, und steht er sich genöthigt, die erste beste Condition anzunehmen, und wär's silbs liebe Fütter, seinem Lehrprincipale würden darüber, glauben wir, am allerwenigsten graue Haare wachsen, er würde nach wie vor fortfahren in seiner Fabrikation, wenigstens so lange, bis die Leute zur Ein- sicht kämen und ihre Kinder nicht mehr einem ungewissen Schicksal überliefern, dann wäre natürlich die Rolle des würdigen Weltbeglückers ausgespielt, doch bis dahin würde trotz allen Hindernissen seine Lehrlingsfabrikations- wuth sich nicht zähmen lassen, wofür wir Beispiele an- führen können. — Wir sind entschieden gegen die Aufhebung, Erniedrigung oder Verkümpe- rung des Viaticums in irgend einer Weise, und bitten, auch unsere Ansichten eines Urtheils zu würdigen.

## 2) Aus München.

\*) In Nr. 37 des „Corr.“ taucht neuerdings ein Artikel auf, der gegen das Vaticium votirt. Hr. o glaubt in dem Umfange, daß eine bedeutende Anzahl Zuzügler die Pläne der auf ihren Forderungen beharrenden Leipziger Seher eingenommen, einen hauptsächlich Grund zu finden, um seinen Votum Geltung zu verschaffen. — Nach meinem Ermessen ist die Motivierung des Hrn. o keine stichhaltige. Ich will versuchen, diese Behauptung solchen Lesern des „Corr.“, denen es wünschbar erscheint, klar zu machen. Daß die aus Anlaß des bekannten Conflicts verlassenen Pläne in Leipzig allmählich wieder besetzt wurden, daran ist das verabreichte Vaticium an die „Angeworbenen“ am wenigsten schuld. Ist es nicht für Principale ein Leichtes, einige Thaler Reisegeld zu bewilligen, und später — je nach Umständen — auf ihre Rückertattung zu verzichten, oder sie vom Lohn in Abzug zu bringen? — Demnach würde eine Verweigerung des Vaticiums den von Hrn. o ins Auge gefaßten Zweck nicht erfüllen. Die Abschaffung des Vaticiums — von anderer Seite betrachtet — würde für uns Deutsche, bei denen nun einmal die reisenden Arbeits-Gesellen eine so hohe Zahl wie in keinem andern Lande erreicht haben, nur von unzweifelhaftem Nachtheil sein. Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß die weitans große Mehrzahl unserer Kollegen an Geldmitteln keinen Ueberfluß besitzt; ebenso wenig braucht erwähnt zu werden, daß ein nicht unterthätiger Theil unserer thätigsten Arbeitskräfte nur allzu oft sich unfreiwillig auf die Landstraße werfen sieht; — aufmerksam jedoch muß darauf gemacht werden, in welcher jümlische Verlegenheit z. B. ein braver Colleague ohne sein Verfügen gerathen kann, wenn es etwa heute oder morgen seinem Principal oder Factor einstele, ihm den verdienten Lohn zu kürzen, oder ihn sonstwie unwürdig zu behandeln — was leider schon oft genug da war! — und der Gehilfe, von Mitteln entblößt, sich entweder in diese Schmach fügen oder eine Wanderung antreten müßte, auf welcher er sich im Voraus zum „Fechten“ gezwungen säße! — Man bedenke doch, wie weh es Einem thun muß, der gern auf anständiger Weise seine Fähigkeit und Kräfte verwerthen möchte, wenn er sich in der mistlichen Lage sieht, gewissermaßen um eine Unterstützung (Vaticium) zu betteln! — Wer will jebeimal behaupten: „A ist der Unterstützung würdig und D absolut nicht?“ Wer kann in allen Fällen controliren, daß das Vaticium nicht mißbraucht werde?... Was jene Unglücklichen betrifft, die von rüchichtslosen Speculanten während vier- bis fünfjähriger „Lehrzeit“ — ohne etwas Nützliches zu lernen — angenußt und dann auf die Straße verwiesen werden, so wird die Abschaffung des Vaticiums auch bei diesen nur dazu beitragen, daß sie „um jeden Preis“ ihr armes Leben zu fristen suchen und ihrer Menschenswürde dann um so eher verlustig werden. — Man schau doch mit vorurtheilsfreiem Blick umher, und zwar etwas über den örtlichen Standpunkt hinaus! Finden sich nicht viele, höchst achtbare Männer unter unseren Berufsgeoffenen, die aus sog. „Feuerzeugen“ hervorgegangen?! — Was wäre wohl theilweise aus diesen geworden, wenn man ihnen das Wandern unmöglich oder auch nur bei ihrem ersten Auszug in die Welt das Vaticium verweigert hätte?! — Uns selbst werden wir durch Verwirklichung großherziger Humanitätsprincipien weit mehr nützen, als durch Geldentziehung abschließender hinesischer Mauerzweine!... Solchen aber, von denen es erwiesen ist, daß sie aus niedriger Gesinnung sich von den Wohlthätigkeits-Instituten ihrer Genossen ausschließen, das Wort zu reden, sei ferne von mir! Ich verweise nur noch schließlich auf meine „Anregungen“ im vorigen Jahrgange des „Corr.“, und — indem ich es wohlgehan finde, wenn Vektoren und Vormünder ihre Kräfte, denen die unerlässlichen Erfordernisse mangeln, solchen Werkstätten, wo nur exacte Selbstsucht wirksam ist, fernhalten, — rufe ich: „Gott schütze die Kunst!“ und bitte um Fortzahlung des Vaticiums — und zwar in nicht allzu kärglichem Maße!

## Entwicklung der graphischen Künste.

## III.

\* Wir haben in unserm vorigen Artikel Moiss Senefelder bis zu seinem Grabe begleitet und gesehen, wie rasch sich die Kunst des Steindruckes verbreitete. Doch ob sie auch nach der Palme der höchsten Vollkommenheit rang, ob sie auch die besten Meisterwerke der Malerei in vorber nicht geahnter Weise wiederzugeben suchte und die ärmste, entlegenste Hütte mit ihren Erzeugnissen sinnig schmückte, so war doch auch ihr eine Grenze gezogen, welche sie nicht überschreiten konnte: Erstens machte der sehr vervollkommnete Stahlstich ihr das reine Kunstgebiet streitig, zweitens ist der Druck trotz verbesserter Pressen bis auf den heutigen Tag mit vielem Zeitverlust und mithin Kosten verknüpft, und drittens konnten die Bilder nicht mit dem Schrifttext zugleich, wie es die Buchdruckerei mit

dem Holzschnitt im Stande, hergestellt werden. Der Steindruck hat darum seit der Zeit seines ersten Auftretens nicht an Terrain gewonnen, sondern eher, da er die Grenzen zu überschreiten suchte, welche in der mechanischen Natur seines Gewerbes begründet waren, wieder an Einfluß verloren; aber er hat dem Illustrationswesen die Bahn gebrochen, doch nur um sie für die Buchdruckerei, den Holzschnitt, zu ebnen.

Wie manche andere Erfindung, schreibt man auch die Holzschnidekunst den Chinesen zu, wenigstens wurde schon 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung der Holztafeldruck allgemein im himmlischen Reiche betrieben. Trotzdem mußte aber die Xylographie von Neuem für uns entdeckt werden, und sind als die Anfänge dieses Gewerbes die der Sage nach für einen wahnsinnigen König hergestellten Spielfarten zu betrachten, welche erst gemalt, später aber von Holztafeln abgezogen und nur ausgemalt wurden. Die Kartenmacher hatten ihre Vorbilder in den vertieften oder erhabenen Arbeiten der Goldschmiede und wählten zu ihren Platten die erhabene Methode, weil sie am leichtesten Abzüge gewährte. Sie gravirten Anfangs das Bild verkehrt auf Metall, führten aber der Billigkeit wegen im Laufe der Zeit auch das Holz ein, und zwar von den härtesten Sorten, z. B. Apfel- oder Birnbaum. Genau anzugeben, wenn und wo die Holzschnidekunst erfunden, dürfte unmöglich sein; nach Einigen war es ein Fiedler Namens Lovewy van Baelbeke in Brabant im Jahre 1312, nach Anderen haben schon zu Ende des 13. Jahrhunderts Alexander Albericus und Jabella Cunio zu Ravenna die Thaten Alexander's d. Gr. auf Holztafeln bildlich dargestellt. Die ersten sicheren Spuren finden sich in Deutschland und den Niederlanden, wo zu Anfang des 15. Jahrhunderts der Holzschnitt zur Herstellung von Heiligenbildern allgemein üblich war. Der älteste bekannte Holztafeldruck mit Text ist die um 1429 erschienene Biblia pauperum, und auch nach der Erfindung der Buchdruckerkunst blieb der Holzschnitt ihr treuer Begleiter, und ist das nachgewiesene älteste durch ihn illustrierte Buch Boner's Fabeln von 1461. Von den Xylographen dieser ältesten Periode sind außer Gutenberg selbst, Coster aus Harlem und Albrecht Pfister in Bamberg, wenige Namen auf uns herübergekommen. Die vorzüglichste Pflegestätte fand die Kunst in der fränkischen Malerschule; so ließen außer manchem Andern Albrecht Dürer, L. Cranach und Hans Holbein ganze Reihenfolgen von Blättern in Holz schneiden, und um dieselbe Zeit führte man auch statt der von genannten Künstlern hergestellten vollkommenen Federzeichnungen eine neue Manier ein, denn man findet in vielen zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts gedruckten Büchern Holzschnitte, welche einen Hintergrund mit weißen Punkten und Sternen haben, oder man ließ auch die Figuren ganz schwarz und brachte den Effect durch Punkte hervor. Zu derselben Zeit geschah die Einführung des Buntdruckes, zu welchem man zwei, Andreani drei Platten nahm, deren erste die Schatten, die zweite die Mittelschatten und die dritte die Lichter gab.

In dieser Blüthezeit des Holzschnittes erfand man auch das Etchiren oder Abgießen der Stöcke in Blei.

Im 16. Jahrhundert war die Holzschnidekunst in den Niederlanden und Deutschland allgemein verbreitet, während Frankreich, England und Spanien gänzlich zurückgeblieben waren und ihren Bedarf aus Deutschland beziehen mußten, aber gerade das Bewußtsein des Monopols machte die deutschen Holzschnideur träge; die Xylographie sank zum Handwerk herab, und der Stolz ihrer Jünger beruhete nur, wie bei den heutigen Junfern, auf ihren ruhmgelächerten Nmen.

In unserm nächsten Artikel werden wir versuchen, die weitere Entwicklung der Holzschnidekunst vorzüglich im 19. Jahrhundert darzulegen, und dabei auf die neueste Erfindung in diesem Gebiete: „Die Einführung der Photographie zur Herstellung der Zeichnung“ zu sprechen kommen.

## Correspondenzen.

\* Berlin, 12. Oct. In unserer Vereinsversammlung vom vorigen Dienstag fanden die bekannten, seinerzeit unterbrochenen Vorträge über die Bauerntrüge insofern eine Fortsetzung, als Herr Feistel über diesen Gegenstand unter Zugrundelegung des Zimmermann'schen Wertes einen beifällig aufgenommenen Vortrag hielt.

— Kiel, 12. Oct. Die Preisausschreibung in unserer Stadt beschränkt sich nur auf eine der beiden hier bestehenden Druckereien, nämlich auf die des Herrn A. F. Jensen. — Die Mitglieder der C. F. Mohr'schen Druckerei haben bis jetzt noch nichts gethan, was auf ihren guten Willen schließen ließe, auch zur Aufbesserung ihrer Verhältnisse zu schreiten. Bezahlt wird: in der Jensen'schen Officin: 4 Schill. = 3 Sgr. per 1000 N, 15 Mart = 6 Thlr. Preis. gewisses Geld und 4 Schillinge Entschädigung per Extrastunde; in der C. F. Mohr'schen Officin: 3/4 Schill. per 1000 N, 12 Mart gewisses Geld und 3/4 Schill. per Extrastunde. Der vorstehend angegebene erhöhte Tarif ist in der That nur den Preisen aller hiesigen Lebensbedürfnisse entsprechend, von denen man ohne Ueberreibung sagen kann, daß sie um 30 bis 60 Procent theurer als in fast allen andern deutschen Städten sind.

— Marburg, Anfang October. Um Grades trumm und Unedliches eben zu machen, muß man wenigstens einen genaueren Maßstab anlegen können, und da man dies nur kann, wenn man selbst bei einer Sache gewesen ist, so möchte ich dem M Berichterstatter aus Marburg in Nr. 40 d. Bl. anrathen, der Wahrheit die Ehre zu lassen und nichts in die Welt zu posamen, was er nicht recht weiß, und darum mögen die folgenden Zeilen dazu dienen, die Leser des „Corr.“ über den wahren Sachverhalt aufzuklären. — Von Darmstadt aus wurden bekanntlich die Mitglieder des Mittelrheinischen Verbandes mehrere Male im „Corr.“ aufgefordert, die Mitgliederzahl der der Invaliden- u. Kasse beitreten wollenden Kollegen bis zum 15. August e. einzufenden; der derzeitige hiesige Vorstand berückichtigte dieses jedoch meines Wissens gar nicht, denn eine Liste zur Beitrittszeichnung hatte bis zum 12. August noch nicht circulirt, und war auch nichts darüber gesprochen worden, wenn nicht etwa unter den zur Fahne Geschworenen. Da kam ganz unerwartet am 7. August von Gießener Kollegen eine Einladung zur Zusammenkunft in Gießen und Bildung eines Vereins von mindestens 25 Mitgliedern hier an (nicht aber, daß Gießen zum Anschluß an sich aufforderte, sondern bloß zur Bildung des Vereins; zum Hauptorte soll jedes Jahr eine andere von den sich verbindenden Städten gewählt werden). Diese Einladung circulirte in den hiesigen drei Officinen, fand aber wohl hauptsächlich nur aus dem Grunde wenig Anklang, oder besser gesagt, erregte die höchste Mißbilligung, weil die Zwei (1. Nr. 40 d. Bl.), welche, beiläufig bemerkt, sich vielleicht schon mehr um Buchdruckerangelegenheiten bekümmert haben, wie viele Andere, gerade Einladung lebhaft bestritten. Drei (jetzt vier) Kollegen schlossen sich der von Gießen angebahnten Vereinigung in dem guten Glauben an, daß die anderen doch auch nachfolgen, oder aber sogar vom Directorium dazu aufgefordert würden; denn wenn die Kasse im Stande ist, werden sicher die nächstgelegenen Städte zusammengewiesen werden. Daß der M Berichterstatter die Gießener Kollegen sowohl wie die drei (vier) Marburger deshalb verdächtigen will, weil diese doch sicher den rechten Weg gegangen sind, wird der guten Sache nicht hinderlich sein, und ebenso wird es sich bald herausstellen, ob es die Ernst meinen, die das Werk anfasseln, oder die, welche sich auf's Abwarten legen. Was den von dem M Berichterstatter wegen der weniger Kosten (?) so lebhaft bestrittenen Anschluß an Hanau betrifft, so möchte ich denselben doch einmal fragen: Ob in Hanau schon eine Vereinigung in dieser Sache besteht, oder ob von dort eine Einladung zum Anschluß hierher gesandt war? Meines Wissens ist bis jetzt noch keines von beiden geschehen; Gießen hatte aber bis zum 15. August die Zahl von 25 Mitgliedern in Darmstadt angezeigt; auch ist Gießen 5 Stunden und Hanau 18 Stunden von Marburg entfernt, und dabei sind die Gießener Kollegen, ohne den Hanauern zu nahe treten zu wollen, so ehrenwerthe Leute, daß sich die hiesigen Kollegen ihrer nicht zu schämen haben. Der vorgegebene Anschluß an Hanau wird von jedem denkenden Kollegen als ein Unbeing bezeichnet werden müssen. Wenn der M Berichterstatter weiter sagt, daß in der Versammlung zu Gießen ein aus dem Verbanne ausgetretener Colleague sich befinden habe, so hat er darin Recht. Die Gründe aber, welche diesen Colleague seiner Zeit zum Austritt bewogen, sind wahrscheinlich dem M Berichterstatter gar nicht, den übrigen Kollegen aber desto besser bekannt. Auf die Anführung, daß die Mitratber und Mitthäter hinter dem Rücken der Abgeordneten Begleiterschreiben (?) absandten, bemerke ich nur einfach: daß es leider die Wahrheit ist, daß eine Anzahl, gesondert von den Uebrigen, geheime Zusammenkünfte hielten, und da zwei oder drei Kollegen, welche in einer so wichtigen Sache, wie die vorliegende, wirklich etwas Ernstes wollten, bei dieser Partei mit ihren Ansichten nicht durchdrangen, so ist es wohl nur gerechtfertigt, wenn dieselben ihre Ansichten Bekannten christlich mittheilten. Uebrigens enthalten diese abgesandten Briefe nichts Belästigendes, und können getrost der Öffentlichkeit übergeben werden. Da sich der M Berichterstatter über den d Correspondenten in Nr. 37.

b. Bl. gar sehr den Kopf zu zerbrechen scheint, so diene ihm zur Beruhigung, daß der Letztere wirklich zu den Zweien gehört, welche nach seiner Meinung, in der Gießener Versammlung glänzten, und wenn sich der M. Berichterfasser nicht ein Feld in Gießen suchen will, um zu glänzen, so mag jene Glänzerei dahier auch nicht weit her sein, und möge ihn der Himmel bei seinem fernern Selbsthüben vor zu vielem doppeltem Viatium bewahren! Weil der M. Berichterfasser auch die gute Sache noch als Deckmantel nehmen will, so möchte ich das Directorium in Darmstadt einfach aufordern, zu sagen, ob die Kollegen Recht hatten; welche der erlassenen Auforderung in „Corr.“ zur Angabe der Mitglieder der Zmalidentasse bis zum 15. August genügt, oder die, welche ihr nicht Folge leisteten. Daß des M. Berichterfatters Rathgeber zu guter Letzt ihrem Verger noch darüber Lust machen wollen, daß die Mengershäuser Kollegen ihnen kein Geld zum Theilen geschickt haben, hätte der M. Berichterfasser ja verschweigen sollen; denn jedes Kind konnte seiner Zeit im „Corr.“ lesen, daß bloß Marburg, nicht Mengershäuser benannt war, und ich finde es deshalb sehr unpassend, nach so langer Zeit statt Einigkeit Zwietracht zu erregen.

\* **Neu-York**, 24. Sept. Die hanc Zeit in unserm Geschäftsleben ist vorüber, ohne uns im Allgemeinen bedeutend geschadet zu haben. Eine große, hiesige Zeitung reducirte zwar den Preis von 50 auf 45 Cent, da aber ihre ganzen guten Arbeiter das Geschäft verließen, so hat sich keine Nachahmung gefunden, und jetzt braucht man um so weniger Besparungen zu hegen, als der Bücher-Verkehr sich sichtlich hebt. Etwas anderes ist es mit den Accidenzen. Die neue Stempeltaxe unterwirft alle kleinen Erzeugnisse der Presse einer Steuer, aber das betreffende Gesetz ist so unklar in seinem Wortlaute, daß nicht selten die schreiendsten Ungleichheiten vorkommen. Hier ist man gezwungen, fast jedes Blättchen Papier zu verzollen, während man anderwärts halb frei ausgeht. Unter diesen Umständen haben sich die am härtesten Betroffenen, vorzüglich kleinere Principale, an die Regierung um Abhilfe gewandt, und werde ich das Resultat seiner Zeit mittheilen. — Die Christlichereien haben die Preise ihrer Producte etwas reducirt, wahrscheinlich in Folge des billigeren Metallmarktes. — Das Geschäft nach den Südstaaten ist nicht so stark, als man ursprünglich erwartete; die dortigen Zustände sind noch so unsicher, daß die hiesigen Kapitalisten vorsichtig, wenn nicht sogar zurückhaltend sind; es fehlt eben das Vertrauen; außerdem wirkt auch die Confiscationsacte, welche alle reichen Rebellen von dem Geschäftsleben ausschließt, sehr hemmend. — In den übrigen Städten sind Arbeitskräfte, Setzer sowohl als Arbeiter an der Mangel, gesucht.

**Stuttgart**. Mögen mir die Leser des „Corr.“ gefatten, noch Einiges über 1) Statutenrevision und Rassenwesen, 2) Vereine, 3) Stuttgarter Preisauflösung und Coalitionstasse zu sagen, da Hr. W. andeutet, daß er später Mehreres über Stuttgart einsenden werde, was voraussichtlich denselben Gehalt haben wird, wie das früher Beproschene. — 1) Statutenrevision und Rassenwesen. — Von der Mehrheit meiner hiesigen Kollegen in den „Gesamtausschuß“ wie zuvor in die Revisions-Commission gewählt, hielt ich es trotz der entgegengetretenen Ansicht mehrerer hierüber gehörten Kollegen für meine Pflicht, Angriffen der Art entgegenzutreten. — Das Bedürfnis nach Aenderung unserer Statuten war ein langgefühltes, wenn auch nicht allseitiges. Manche behaupteten, wenn die Statuten eingehalten würden, wie es sein sollte, wäre die Aenderung nicht nötig. Die Ansichten der gewählten und zugezogenen Mitglieder gingen oft weit auseinander; es ward viel Material gesammelt und Zeit daran gewendet. Die Commission schien absichtlich langsam arbeiten zu sollen, um so ruhiger über die Streitpunkte berathen zu können. Haupt- sächlich sollte der Krankentasse aufgehoben werden, die abnahm, während Viele mehr Krankengeld wünschten und doch nicht mehr Beiträge verlangt werden durften.

Durch das Wegbleiben vieler jüngeren fremden Kollegen verlor die Krankentasse mehr als die anderen. Es war ausgemacht, daß es wünschenswerth wäre, letztere beizuziehen, aber durch Anwesenheit z. B. hatte man sich früher mehr geschadet. Daher setzte man neben dem Thaler Eintrittsgeld fest, daß vom 1. Juli 1864 an Niemand nach Verluß von vier Wochen seiner Anwesenheit mehr aufgenommen werde, weil die Rassen bisher durch solche Nachzügler, die wenig beitraten, wenn die Conditions- bedingung war, wenn sie heiratheten oder sich krank und gebrechlich fühlten, keine günstigen Erwerbungen gemacht hatten. — Es wurde gehofft, daß durch gewissenhafte und unparteiische Verwaltung nach ein paar Jahren sich zeigen werde, ob wir nicht dem wenigen Gebotenen (Ver- einsatz und Rassengehalt) später den Kranken mehr reichen können. Während noch in den 1850er Jahren vollkommene Freizügigkeit herrschte, war eine Zeit lang der Beitritt zu einzelnen Rassen auch freigestellt (Witwen- und Frauen- und Kinderleichen-Rasse), darauf ward beschloffen, den Beitritt zu allen Rassen festzusetzen. Vor- her waren Viele außerhalb der Rassen, jetzt wurden es eher mehr, und als später 1 Fl. und 1 Thlr. erhoben wurde, gab dies Einzelnen die Furcht ab, um die sie sich sammelten und in deren Falten sie ihre leichtsinnigen oder eigennütigen Beweggründe zu verstecken wählten. Sie denken wohl nicht, daß, wenn sie selbst ihr Geld nicht herausbekommen, es hilfsbedürftigen Kollegen zu- fließt, da ja die Verwaltung unentgeltlich ist. Auch be- zahlen ja Solche, die entweder gar nicht in die Fremde

gingen oder die retour kamen, 30 und mehr Jahre Viatium, das sie bei gleicher Engberzigkeit verweigern könnten, gerade weil die Viatium Holenden Concurrenten für uns sind, die, wenn sie in Condition treten würden, hier wahrscheinlich nicht in unsere Rassen Bei- träge leisteten! — Ich könnte hier Beispiele anführen, wo es fast unenträglich war, Leute gegen diesen Thaler z. aufzutreten zu sehen, von denen bewiesen war, daß sie früher frei in die Rassen treten konnten, ohne zu wanken; nachdem es aber Conditionsbedingung oder das Heiraths- interesse war, mußten sie, was sie sonst nicht wollten. — Allerdings ließ sich die Mehrzahl der Rassenmitglieder (circa 300) durch Solche nicht irre machen, aber die Debatten wurden erschwert und öfter leidenschaftlich. — Um die Nichtassistentenmitglieder (circa 80—100) wenigstens zum Viatium herbeizuziehen, wurde diese Rasse ganz getrennt, damit jeder hier Conditionirende monatlich 3 Kr. herein legen müsse; aber auch jetzt weigern sich noch Viele (worunter leider einige Einheimische), Viatium allein zu zahlen! Andere entziehen sich durch Ausbreiten theilweise ihrer Pflicht. — Die Mehrzahl der Principale oder Factore wollen keinen Rassenzwang festsetzen, doch zahlen zu verschiedenen in den letzten Jahren gegründeten Hauskassen die betr. Principale ansehnliche Beiträge. — Es ist zuzugeben, daß früher Einzelne wegen unsicherm Verdienste die Rassenbeiträge kaum zu leisten sich getrauten, da die Lebensbedürfnisse im Preise unverhältnißmäßig ge- stiegen waren. Ersterer Abhaltungsgrund könnte jetzt als gehoben betrachtet werden. — Andere Städte hatten früher und zum Theil noch heute Eintrittsgelder, ähnlich unserer, wie wir theils selbst erlebten, theils aus vor- gelegten fremden Statuten ersehen. — Wir beschloffen darum ebenfalls Aufhebung der Freizügigkeit und ver- langten 1 Thlr., 10 Fl. und 16 Fl. Eintrittsgeld. — Wir haben jetzt gegen 40,000 Fl. Kapital in sämtlichen Rassen, somit könnten wir höchstens mit solchen Vereinen in Gegenseitigkeit z. treten, welche ähnliche Statuten und Rassen, wenn auch nicht Kapitalien, haben. Ferner müßten wir alle Jahre mit ihnen abrechnen und aus- gleichen, da einleuchten muß, daß bei vollkommener Frei- zügigkeit und Gegenseitigkeit z. B. ein College von Frank- furt, der dort zahlte, hier aber kurz nach dem Eintreten krank oder invalid wird, hier, ohne gezahlt zu haben, sogleich im gleichen Rechte wäre, wie Derjenige, der eben so lange hier zahlte. Solche Rassenausfälle oder Ueberfälle müßten jährlich ausgeglichen werden. Für alle Fälle würden sich ältere oder kränkliche Kollegen dort zu placiren suchen, wo die für sie günstigen Statuten beständen. — Tausig ist es, daß Jemand zwangs- weis Jahr für irgendwo in Rassen bezahlt haben kann, der durch Conditionslosigkeit oder Landesverweisung auf ein- mal alle Ansprüche aufgeben muß und wo anders wieder von vorn anfangen soll. — Sollten sich die Buchdruckerstassen nicht mit allgemeinen Arbeiterkassen verschmelzen lassen, wo zugleich Freizügigkeit und Gegenseitigkeit mit Classi- fication wäre? —

○ **Wien**, 8. Oct. In der letzten Monatsversammlung unsers Vereins am 17. Sept. hielt, wie bekannt, Hr. Dr. Wödy einen interessanten Vortrag über Vor- sorge bei Epidemien, wobei er auch auf die hiesigen Druckerlocalitäten zu sprechen kam und besonders hervor- hob, daß keines derselben den Anforderungen auf die Gesundheit des Menschen vollkommen Genüge leiste, im Gegentheil, die meisten derselben der Gesundheit der Arbeiter nicht nur die geringste Rechnung tragen, sondern auch fast Alles verabsäumt wird, was diese Uebelstände einigermaßen beseitigen könnte. Er meinte, daß die hiesige Sanitätscommission, die doch sonst ihre Nase in Alles stecke, wohl auch einen Blick in die Officinen werfen könne. — Es dürfte hier wohl am Platze sein, dar- über einige Betrachtungen anzustellen. Es bedarf gewiß keines Commentars, daß auf das Listen und Reinigen der Druckerlocalitäten nur wenig, man kann sagen, nicht die geringste Sorgfalt verwendet wird, ja daß in vielen derselben, ansatz wenigstens eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit zu gesehen, dies erst vor- genommen wird, wenn das Personal schon zum größten Theil anwesend ist, und dann so oberflächlich geschieht, daß es wenig nützt und die Arbeiter obendrein durch Zug und Staub belästigt werden. Fast in allen Officinen sieht man der Staub beinahe fingerdick auf den Regalen und Kästen liegen, die nicht in fortwährendem Gebrauche sind, und wo ein Manuscript oder ein anderer Gegen- stand rasch niedergelegt wird, wirbeln Staubwolken auf. Wie schädlich aber dieser Staub, der selbstverständlich stets Weisstaub mit sich führt und beim Athmen in die Lungen kommt, auf die Gesundheit einwirkt, ist zu allgemein bekannt, als daß es nötig wäre, hierauf näher einzu- gehen. Da nun aber das Listen und Reinigen der Localitäten gewiß mit wenig oder gar keinen Kosten ver- knüpft ist, so ist es nur um so unverzeihlicher, wenn die betr. Principale oder Factore hierauf kein wachsameres Auge haben und aus purer Bequemlichkeit der Gesund- heit ihres Personals schaden. Wenn sie den mit diesem Geschäfte betrauten Individuen die strenge Weisung er- theilen, eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit die locale zu listen und gründlich zu reinigen, ferner sie anweisen, wenigstens ein oder zwei Mal in der Woche die Regale mit einem feuchten Lappen abzuwischen, wenn sie endlich selbst von Zeit zu Zeit sich überzeugen, ob ihr Auftrag genau befolgt wird, so erfordert dies gewiß keine große Mühe und Zeitaufwand; sie würden sich aber sicher den Dank ihres Personals erwerben und dadurch auch der Krankentasse einen ersprießlichen Dienst erweisen, die leider bisher auf keinen grünen Zweig hat kommen

können und immer noch außerordentliche Mittel an- gewandt werden müssen, um sie vor dem Austrocknen zu bewahren. — Ein zeitweises Räuchern in den Locali- täten, was mit nur ganz unerheblichen Ausgaben ver- bunden ist, und die vom Personal selbst gern bestritten werden würden, dürfte ebenfalls wesentlich zu geführeter Luft in denselben beitragen. Ferner ist das Tabakrauchen, welches uns (natürlich Brunktaute ausgenommen) von den Kezzen angethan wird, mit Ausnahme der Bei- zungsdruckerien, in den meisten Officinen unterlagt. Ein Hauptbestand in vielen derselben besteht aber in der Sitte, die Druckmaschinen in den Egerlocalitäten zum Trocknen aufzuhängen, wodurch nicht nur die Luft ver- dorben wird, sondern auch die Setzer häufig dadurch in ihrer Arbeit belästigt werden. Auf das Reinigen der Wände und Decken, an denen man oft die ursprüng- liche Farbe kaum mehr zu erkennen vermag, wird fast gar nicht gesehen; es mangelt daher auch nicht an Spinnweben, und gleicht daher ein solches Local oft eher einem Stall, als einem „Kunststempel“. Es ver- gehen gewöhnlich viele Jahre, bis sich der Principal zu der Ausgabe entschließt, die Wände tilnden zu lassen, wobei dann nur nothgedrungen auch der Fußboden einmal einer gründlichen Reinigung mit Wasser und Sand unterzogen wird, die außerdem nie stattfindet. Auch das Putzen der Fenster geschieht nur äußerst selten, durch welchen Um- stand viel Licht verloren geht und auch dem Local keinen freundlichen Eindruck verleiht. Möchten doch die betr. Principale und Factore diesen so wichtigen Erfordernissen für die Gesundheit ihrer Arbeiter ein wenig Aufmerk- samkeit zuzuwenden; die Letzteren haben sogar vom Stand- punkte der Humanität eine solche Rücksicht mit Recht zu fordern.

✠ **Leipzig**, 13. Oct. Die vielerlei Streitigkeiten und Unzutuglichkeiten, die durch die Trennung unsers Unterstiftungs-Kassenwesens entstanden sind, hatten, wie in voriger Nr. des „Corr.“ bereits mitgetheilt, zu der Ernennung einer Commission geführt, welcher aufgegeben wurde, baldmöglichst eine allgemeine Buchdrucker- versammlung einzuberufen, in welcher hauptsächlich über das Viatium und fernerweit auch über die übrigen Kasseninstitute debattirt werden sollte. Diese Versamm- lung fand nun heute statt und war zwar ziemlich be- such, doch hätte sie, der Wichtigkeit der Sache entsprechend, zahlreicher sein können. Der Grund hierzu sowohl als des im Ganzen matten Geistes, der sich kundgab, mag darin zu suchen sein, daß man in Folge des äußerst flauen Geschäftsganges, sowie der in ihren Folgen immer noch zu Tage tretenden Tarifbewegung für jetzt eine Art Waffenstillstand wünscht, vielleicht um neue Kräfte zu sammeln, um später den wahrhaft drastisch wirkenden Uebergriffen Seitens einiger Herren Principale, resp. Factore, desto kräftiger entgegenzutreten zu können (?). Hat doch sogar Einer der letzteren die merkwürdige Be- hauptung ausgesprochen, daß Schillen nicht das Recht hätten, ohne Zustimmung des Hrn. Stadtrath's Härtel eine Generalversammlung einzuberufen (?), und ist dem- zufolge das Verlesen der Einladung in der betr. Officin unterblieben, und die Gesellen derselben? — Nun, sie sind wahrscheinlich „pflichtschuldig“ von der Versamm- lung weggeblieben — Alles, weil der „Herr“ dies so wünscht. — Doch zur Sache! Die Versammlung wurde von Hrn. Heintz als Comitésmitglied eröffnet, indem er die Entschung des Comités erklärte und die Noth- wendigkeit hervorhob, unsere Angelegenheiten auch nur in unseren Versammlungen zu besprechen, damit nicht Unberufenen Gelegenheit gegeben werde, Ansichten Ein- zelner als die Meinung der Gesamtheit hinzustellen. Nachdem Hr. Heintz als Vorsitzender und Hr. E. d. Hecht als Schriftführer von der Versammlung erwählt worden waren, wurde folgende, das Viatium be- treffende Resolution verlesen:

Die am 13. Oct. 1865 im Saale des Colosseum abgehaltene allgemeine Buchdrucker-Versammlung erlaubt sich dem löbl. Genossenschafts-, resp. Rassenvorstande folgende Resolution mit der Bitte um Berücksichtigung zu empfehlen: „In Anbetracht, daß 1) laut § 75 der Anst.-Verordn. zum Generegesetz Reizeinstellungen nur aus den Ueberflüssen der Krankentasse gezahlt werden können, daß 2) durch Rechnungsbericht und Herab- setzen des Viatiums bewiesen ist, wie die betr. Rasse nicht beverligte Ueberflüsse gewährt, welche eine Unter- stützung Durdreiferer in bisher üblicher Höhe zulassen, daß 3) unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht sämt- liche Leipziger Buchdrucker an dem Viatiumwese theil- nehmen, und daß 4) die der Sitte gewöhnlich sehr be- dürftigen Reizeinsteller unter allen diesen Umständen leiden müssen“ — eruchen wir den löbl. Genossenschafts-, resp. Rassenvorstand: „Eine aus den Vertretern sämt- licher Officinen bestehende Delegirten-Versammlung ein- zuberufen, welche mit der Regelung des Viatiumwesens, resp. Gründung einer Allgemeinen Viatiumkasse und der Ausarbeitung ihrer Grundsätze oder Bestimmungen beauftragt werden möge.“

Diese Resolution nahm die Versammlung nach kurzer Debatte einstimmig an. Hierauf wurde folgender An- trag von einem Genossenschaftsmitglied (?) ein- gebracht und die Debatte darüber eröffnet:

„Die am 13. Oct. 1865 stattgehabte Generalversamm- lung der Buchdrucker zu Leipzig erachtet für wünschens- werth, daß eine Beilegung der obstehenden Rassen- streitigkeiten versucht werde. Sie ernennet zu diesem Zwecke eine Commission von vier Mitgliedern, welcher sie den Auftrag ertheilt, sich mit den beiderseitigen Rassen- vorständen, sowie mit dem Vorstände der Genossenschaft

der Leipziger Buchdrucker ins Einvernehmen zu setzen, die beiderseitigen Kassenstatuten auf Grundlage der Gegenseitigkeit, der Freizügigkeit und der möglichst freien Selbstverwaltung auszugleichen und die Resultate einer spätern allgemeinen Generalversammlung zur Kenntnissnahme, resp. zur Annahme vorzulegen."

Hr. Schwarbart (Vorsitzender der Gehilfenkasse) theilt zunächst mit, daß schon seit einiger Zeit Verhandlungen im Gange seien, welche die Vereinigung beider Kasseninstitute beabsichtigten und hoffentlich auch zu einem günstigen Resultate führen würden. Er für seine Person wünsche eine Vereinigung sehr, hauptsächlich da in dem neu proponirten Genossenschaftstatute Concessionen gemacht seien, mit denen die Gehilfen ganz zufrieden sein könnten. Von einigen Seiten wurde gegen den Antrag gesprochen: es sei jetzt zu spät; wenn die Mitglieder der Genossenschaftskasse sich mit uns vereinigen wollten, so möchten sie nur herüberkommen, wohingegen von anderer Seite hervorgehoben wurde, daß man ein Herüberlaufen nicht verlangen könne; es handle sich jetzt überhaupt nicht mehr um das, was früher in dieser Angelegenheit geschah, man solle vielmehr nur das im Auge behalten, was gegenwärtig vorliege. Hr. Härtel (Vorl. des Fortb.-Vereins) sprach zunächst seine Verwunderung aus, daß man das Frühere, also die eigentliche Entscheidungsurkunde des Conflicts, übersehen wolle, was er gerade für die Hauptsache halte. Auch er bedauere die Zerwürfnisse, aber es hätte nicht anders kommen können, und daran seien nicht die Mitglieder der Gehilfenkasse schuld, sondern die Gegenpartei, d. h. die Principale und ihr Anhang, wie es sich überhaupt nicht um die Vereinigung mit Gehilfen handle, sondern um eine solche mit der Genossenschaft der Principale. Diejenigen Gehilfen, die man jetzt als Gegenpartei ansehe, hätten früher als solche gar nicht existirt, es sei vielmehr nur ein Streit zwischen einzelnen Principalen und der Gesamtheit der Gehilfen gewesen. Wenn man von einigen Seiten es bedenklich finde, ein Herüberkommen der Genossenschaftler zu uns zu verlangen, so sei es gewiß noch viel widersinniger, den Wunsch auszusprechen, daß die Mitglieder der Gehilfenkasse, ca. 600 an Zahl, zu den übrigbleibenden 200 überlaufen sollten. Er könne übrigens ein Bild davon geben, wie man auf jener Seite zu unterhandeln pflege, und es dürfte der Versammlung doch wohl die Lust vergehen, derartige Unterhandlungen von Keinem in Scene zu setzen. Hieran wird derselbe von der Versammlung durch stürmischen Zuruf aufgefordert, fortzufahren, und kommt

diesem Verlangen nach, indem er ein Bild von den Verhandlungen der ehemaligen Gehilfen-Deputation mit dem Innungsvorstande gibt, welche schon im October des Jahres 1861 begonnen haben. Die Verschleppungen, Streitigkeiten, Widersprüche und Principienreitereien von jener Seite sind auch durch den "Corr." zum großen Theil bekannt geworden, und wir wollen deshalb diese mißlichen Dinge hier nicht wiederholen. Am Schlusse kam der Redner noch darauf zu sprechen, daß überhaupt eine solche Vereinigung mit der Genossenschaft, was er ganz besonders betont wissen wolle, illusorisch sei. In der Gunst der Principale würde dadurch nicht ein einziger Gehilfe steigen. Man benutze die Arbeiter nur so lange, als man sie brauchen könne. Wenn dies letztere nicht mehr hinreichend der Fall, so werfe man sie hinaus und überlasse sie ihrem Schicksal. Jetzt wolle man dieselben in die Genossenschaftskasse drängen, ja man schiene sich geradezu verabredet zu haben, nur solche Leute, welche dieser Kasse beitreten, in Condition zu nehmen, obwohl das Gesetz dies strengstens verböte, was Redner durch Verlesen der betr. Stelle darthut, und in kurzer Zeit dränge man diese selben Leute vielleicht wieder wo anders hin. Das sei so der Lauf der Zeit, und alles das gehöre natürlich unter den Begriff "Simulnität". Nach beantragtem und von der Versammlung genehmigtem Schluß der Debatte hatten nur noch wenige Redner das Wort. Es wurde für und gegen den Antrag gesprochen, wobei man freilich immer noch die Vereinigung als eine solche mit Collegen betrachtet wissen wollte. Der Vorsitzende sprach zum Schluß: Es sei traurig, daß ein kleiner Theil der Gehilfen noch starr auf Principien beharre, die für die Länge der Zeit unhaltbar seien. Man habe in dreiviertel Jahren 2000 Thlr. zugezahlt, man habe die alten Invaliden geschädigt, man wolle die fremden durchreisenden Collegen schädigen, man werde vielleicht auch den Witwen die wenigen Groschen schmälern, und das Alles, um die Gunst einiger Principale zu erlangen. Man sei vielleicht der Ansicht, daß dann, wenn man vollständig Bankrott gemacht habe, wenn man das sauer zusammengesparte Geld der gesammten Leipziger Collegenchaft nutzlos vergeudet habe, es immer noch Zeit sei, sich den Interessen der übrigen Gehilfen zuzuwenden. Es könnte dies allerdings so kommen, daß man sie als Gleichberechtigte aufnehme, vielleicht aber auch nicht. Der Antrag gelangte nun zur Abstimmung und wurde angenommen. Die in Folge dessen ernannte Commission besteht, nachdem die Herren Heintke und Härtel abgelehnt hatten, aus

folgenden Herren: Ed. Dietrich, G. Kobléber, W. Hentschel und E. Hecht. Hieran Schluß der Versammlung. — Wir hätten freilich gewünscht, daß die Spitzen der sogen. Genossenschaftspartei herausgehen würden und ihre Verfahrungsweise verteidigen, aber dies geschah nicht, und so können wir wohl annehmen, daß sich deren System nicht verteidigen läßt. Zur Berichtigung wollen wir ein Citat von Strauß hier beifügen, das sich auf unsere Verhältnisse ganz besonders eignet: "Wer möchte nicht ein Ganzer sein? und wer bliebe nicht doch ein Halber? Gewiß, keiner von uns kann seiner Länge einen Zoll, geschweige eine Elle zu setzen; aber sein natürliches Maß ausfüllen wollen, seine Kraft vollständig in Anwendung bringen, die Dinge festen Blickes anschauen und das Erkante vor sich und Andern ganz und rücksichtslos aussprechen, das kann Jeder. In diesem Sinn ein Halber zu sein, ist Schmach, ein Ganzer immer mehr zu werden, unbedingte Mannespflicht."

\* Leipzig, 16. Oct. Aus dem Bericht über unsere "Allgemeine Gehilfen-Unterstützungskasse" entnehmen wir, daß dieselbe am 26. August bei einer Mitgliederzahl von 596 ein sicher angelegtes Baarvermögen von 1944 Thlrn. 4 Ngr. 4 Pf. besaß. Gegenwärtig beträgt das angesammelte Capital gegen 2000 Thlr.; die Mitgliederzahl hat sich ebenfalls gehoben. Specieller Bericht in nächster Nummer.

Gestorben.

In Zwickau starb am 9. Oct. im 75. Lebensjahre der Schriftsteller Carl Christian Wießner, gebürtig aus Wahren bei Leipzig. Derselbe stand seit dem 4. Mai 1812, also über 53 Jahre, in der dasigen N. Zücker'schen (früher Höber'schen) Buchdruckerei ununterbrochen in Condition und an einem und demselben Plage. Seinen Collegen ein Vorbild strengster Redlichkeit in jeder Hinsicht, fern von Wohlbienerci und Schmeichelei, war die hohe Achtung, welche Principale sowohl wie Collegen ihm zollten, in seinem hohen sittlichen Werthe begründet.

Briefkasten.

Hrn. R. in Jzeho: Wenn möglich. Der jekige A. nicht, dafür sein Vater. — Hr. J. J. in Stuttgart: Ihr Artikel könnte nur mit Namensunterchrift und Modificationen Aufnahme finden. — Hr. J. in Wien: Hr. P. scheint uns flug gehandelt zu haben, als er die Ausnahme Ihres Manuscripts perweirte. Soll der "Corr." nur Das bekommen, was die "Zp." nicht will, dann danken wir bestens. — Hr. W. in Zürich: Coll. Graß. — Hr. C. in Berlin: So ruhig?

Anzeigen.

Einige gute Schriftgießer

für Maschinen finden dauernde Conditio bei 425] J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.

Eine eiserne Buchdruckpresse,

wenig gebraucht und noch in sehr gutem Zustande (neu kostete dieselbe 250 Thlr.), Ziegelgröße 26" 19", ist wegen Anschaffens einer Schnellpresse um ein Bedeutenderes billiger zu verkaufen. Reflectanten wollen sich franco wenden an die

Königl. Hof-Steindruckerei und Buchdruckerei von 426] Chr. Nobolsky in Salzwebel.

Ein im Werk- und Accidenzdruck tüchtiger Maschinenmeister findet sogleich dauernde Conditio. Reflectanten belieben sich zu wenden an die Buchdruckerei von 427] Clem. Attenhofer in Straubing.

Ein Maschinenmeister, der etwas Tüchtiges im Bunt-, Holzschnitt- und gewöhnlichen Druck leisten kann, aber nur ein solcher, findet sofort dauernde Conditio, bei einem wöchentlichen Gehalt von 8 Thlrn., in der Buchdruckerei von C. Weinberg in Berlin. 428]

Ein tüchtiger Maschinenmeister

wird zum sofortigen Eintritt unter günstigen Bedingungen gesucht von der Buchdruckerei der 429] Baedeker'schen Buchh. in Elberfeld.

In einer großen Buchdruckerei Rheinpreußens wird ein in allen Branchen der Schriftgießerei, Stereotypie, sowie hauptsächlich mit dem Galvanismus verkannter Mann gesucht. Offerten mit Angabe der Bedingungen zum Eintritt unter L. E. No. 100 bitten man der Expedition des Correspondenten zur gef. Beforgung einzuschicken. 430]

Schriftkisten,

Fractur wie Antiqua, nach verschiedenen Zeichnungen, sowie sämtliche in das Tischlerfach einschlagende Buchdrucker-Utensilien, werden unter Garantie solidester und billigster Bedienung schnellstens besorgt. 431] Leipzig. Louis Trumme. Weststraße 18.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine sehr wohlhabende mit gutem, reichlichem Schriftmaterial, dergleichen Schnellpresse und eiserner Handpresse ausgestattete Druckerei in einer volkreichen Provinzialstadt Sachsens soll eines Sterbefalles wegen baldigst verkauft werden. Das Geschäft befindet sich in lebhaftem Gange, hat feste und gute Kundenchaft, auch einen kleinen eigenen sehr gangbaren Verlag und berechnet sich der Reingewinn auf circa 1100 Thlr. jährlich. Der Verkaufspreis wird billigt normirt, auch die Zahlungsbedingungen sind bequem, jedoch wird genügende Sicherstellung gefordert.

Unter Umständen würde auch auf einen thätigen und freibahnen Mann als Compagnon für das Geschäft reflectirt werden, welcher sich mit einem Capital von 2500 bis 3000 Thlr. zu betheiligen geneigt wäre. Anfragen sub H. S. № 16 poste restante Leipzig, frankirt eingehend, werden sofort ausführlich beantwortet. 432]

Ein tüchtiger Accidenzdrucker, verheirathet, sucht unter soliden Bedingungen, wömmöglich in Sachsen, ein halbiges Unterkommen. Gef. Adressen unter Chiffre E. F. befördert die Exped. des "Corr." 433]

Ein junger Schriftfeger, der diesen Sommer die Lehre beendet hat, sucht eine Conditio, wo er Gelegenheit hat, sich in Allem noch mehr anzubilden. Offerten mit Angabe der Antrittszeit — am liebsten 1. December oder Neujahr — und der Bedingungen bittet man halbmöglichst unter C. F. B. № 18 in der Expedition d. Bl. niederzulegen. 434]

Fachgemäßer Fortbildungsunterricht an Schriftfegerlehre wird gründlich und billig, im Falle der Bedürftigkeit auch unentgeltlich erteilt. Offerten unter X. X. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. 435]

Hier wieder angekommen, theile ich meinen Freunden und Bekannten hierdurch meine Adresse mit: Witwe Koch, Alexandrinenstraße 126. 436] Berlin, 18. Oct. 1865. S. Smaljen.

Der Schriftfeger Hr. Meise aus Halle wird hiermit aufgefordert, da er sich heimlich entfernt hat, sobald als möglich mit seinem Aufenthaltsort anzuzeigen, widrigenfalls gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen wird. 437] Neustadt-Eberswalde. A. Meißel, Gastwirth.

Stellen-Vermittlungsbureau.

Frankirte Briefe sind zu richten an die „Exped. d. Correspond.“

Gesucht werden sofort mehrere Maschinenmeister nach Süddeutschland.

Ein Coker sucht (am liebsten auf Zeitungssatz) sogleich Conditio.

Fortbildungs-Verein.

Freitag, den 20. Oct., im Schützenhaus:

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1) Bericht des Vorsitzenden. 2) Vorlage der Kassenabrechnung (Hr. Kühne) und Wahl dreier Rechnungsrevisoren. 3) Festschließung der Steuer auf einen Neugroschen pro Woche (Hr. Ed. Hecht). 4) Ueber die fernere Fortsetzung der Unterrichtsstunden (Hr. Kobléber). 5) Ueber die fernere Befestigung an dem Vereinstage deutscher Arbeitervereine (Hr. Heintke). 6) Discussion über die Unterstützungsfrage (Hr. Härtel). 7) Die Einberufung eines deutschen Buchdruckerages (Hr. Heintke u. Hr. Leppig). 8) Erlebigung sonstiger Anträge.

NB. Anfang präcis 8 Uhr. — Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß unentschuldig Ausbleibende eine Ordnungstrafe von 2 1/2 Ngr. zu entrichten haben. — Am Eingange sind die Mitgliedskarten abzugeben.

Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die Bibliothek, und Sonntag, von 10—12 Uhr, der Lesecirkel im Vereins-Local geöffnet.

Montag, 23. Oct., Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocal.

Σ—P Mittwoch, den 25. October, Abends 8 Uhr.

Briefkasten der Expedition.

Hrn. A. F. in Götta: Ist bereits besetzt. — Hr. S. W. P. & E. in P. i. M., Hr. S. R. in A. n. und Hr. G. in M. z.: Der betr. Maschinenmeister hat bereits anderweitig Engagement angenommen. Etwas weiter und zugehende Offerten werden sogleich befördert.